



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Wibald von Stablo und Corvey, (1098 - 1158), Abt,
Staatsmann und Gelehrter**

Janssen, Johannes

Münster, 1854

§. III. Zeitlage. W. Mönch und Lehrer in Vaso; Lehrer und Portarius in Stablo; sein politischer Einfluß.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10067940-7

Auffassungsgabe, scharfes Urtheil und klare und lebendige Anschauung verband sich mit der Thatkraft seines Willens; sein Geist, kein bloßer Spiegel, strahlte weithin eigenes Licht aus.

Die Religion veredelte die Persönlichkeit des Mannes; wie ihm der Welterlöser der Angelpunkt der ganzen Geschichte war, so war er ihm auch das Centrum seines eigenen Lebens und Wirkens. Nie zeigte er sich übermüthig im Glücke, denn nur im Geiste und im Herzen fand er das Glück; sein Muth und sein Gottvertrauen wurden durch Unglück erhöht. Seine Briefe athmen den Geist und die Gesinnung der reinsten Sittlichkeit, klarer Selbsterkenntniß, strenger Selbstbeurtheilung; sie zeigen uns die Kämpfe eines nach immer größerer Vollkommenheit strebenden Gemüthes. Persönliche Beleidigungen, die man ihm angethan, hat er gerne vergessen; Nachsicht kannte er nicht. ⁴⁴⁾

So war Wibald. So hat er eine Reihe von Jahren hindurch als Staatsmann, Feldherr, Abt und Gelehrter gewirkt. Können wir uns wundern, daß er in so hohem Ansehen gestanden bei Kaisern, Päpsten und Fürsten? daß sie ihn zum Vertrauten und Freund gemacht, ihm die Leitung der wichtigsten Angelegenheiten übertragen haben?

Wibald's Wirksamkeit war umfangreich und groß, aber sie war lediglich auf das Wohl der Kirche, des Reichs, der Menschheit gerichtet und darin besteht die wahre Größe dieses Mannes.

S. III. Wibald's Jugendalter fiel in eine stürmische vielbewegte Zeit; es war die Zeit der kämpfenden Gegensätze im Reiche und in der Kirche, die unserm Vaterlande so blutige Wunden geschlagen und durch die allerorts eingerissene Parteitstellung unsägliches Elend über ganze Gegenden verbreitet hat. Deutschlands Kraft war gesunken und die fremden Nationen, die noch vor wenigen Jahrzehnten vor deutscher Größe gezittert, erlebten zudem noch das Schauspiel, daß ein verrätherischer Sohn seinen kaiserlichen Vater, den unglücklichen Heinrich IV, wie eine Meute durch das Reich hetzte.

⁴⁴⁾ Vergl. z. B. ep. 147, 35, 41, 117, 131.

Aber auch wohlthätige Folgen waren aus dem Kirchenampfe entsprungen. Einer der größten Männer, welche die Weltgeschichte aufzuweisen hat, der Sohn eines Zimmermanns, Gregor VII, hatte mit seiner allgewaltigen moralischen und intellectuellen Kraft eine förmliche allgemeine Revolution der Geister bewirkt; durchdrungen von seinen hohen Rechten und Pflichten als Statthalter Christi auf Erden hatte er die von Clugny schon angebahnte kirchliche Reform durchzubilden und zu vollenden gestrebt, die Regeneration an Haupt und Gliedern von Innen begonnen und so die Kirche von Neuem befähigt mit erhöhter Kraft segensreich nach Außen zu wirken.

Und diese Wirksamkeit that vor allem Noth für den Fortschritt und das Gedeihen der Völker. Mit dem zwölften Jahrhundert war die germanische und romanische Welt in das Jünglingsalter ihrer Entwicklung getreten und mit allen Eigenschaften ausgestattet, die dieses Alter charakterisiren. Wir finden im ganzen damaligen Völkerleben große Willens- und Thatkraft, die oft in Starrsinn und Uebermuth ausartet, eine Leidenschaftlichkeit, die der größten Tugenden und der größten Verbrechen fähig ist, Freiheitsdrang, der sich nicht selten in Rohheit und Ungebundenheit gefällt, Unternehmungslust, die zu tollkühnen Plänen forttreibt, eine Begeisterung für Ideen, eine glühende Phantasie, die im Traume nach Idealen häufig der Wirklichkeit und ihrer Anforderungen vergift. Die Kirche, die durch ihren Einfluß die Völker aus dem Kindesalter in dieses Stadium der Entwicklung hinübergeleitet, mußte jetzt, wo die fruchtreichste, aber auch gefährlichste Wanderschaft derselben begann, wie eine schützende Mutter mit liebender Hand in alle Verhältnisse eingreifen, die fernere Entwicklung bewachen, und sie durch Aufmunterung und Lob, Warnung und Strafe in die richtigen Bahnen leiten. Sie hat es mit vielem Erfolge gethan und konnte es um so eher, als sie schon früherhin den Völkerherzen ein kostbares Gut übermacht, einen ungeschwächten Gottesglauben nämlich, der sich der höchsten Güter des Lebens vergewissert hielt und Zweifel und Zweifelsucht als das höchste Unglück erkannte. Jetzt kam die Zeit, wo dieser Glaube, der Beseligung und innern Frieden erzeugt hatte, auf dem Gebiet der Religion, der Wissenschaft und Kunst

Früchte hervorbrachte, wie wir sie Jetzt nur mit Erstaunen betrachten können.

Die Kreuzzüge, von der Kirche angeregt, überwacht und geleitet, erweiterten durch eine neue glänzende Welt, die sich den erstaunten Blicken aufgeschlossen, den Gesichtskreis der Völker, hoben deren politische und sociale Bildung und befriedigten die von Eroberungslust und Kriegesjubel erfüllten Gemüther. Wo aber der Thatendrang der Völker ausartete, wie im Fehdewesen, beschränkte ihn die Kirche; wo Uebermuth, Willkür und Raublust hervortrat, übten ihre geistlichen Waffen einen nachhaltigeren Einfluß aus, als es die Gewalt des Schwertes vermochte.

Und bei all' diesem Stürmen nach äußerer Thätigkeit, gleichsam im Gegensatz und doch im Zusammenhange mit ihr, zeigte sich in derselben Zeit eine allgemeine Hinneigung zur Entfaltung des innern Lebens des Menschen, eine contemplative Richtung hatte weithin Wurzel geschlagen und Tausende zogen sich in die einsame Zelle zurück, bevölkerten die Asyle des glühenden Seeleneifers, der Entsagung und Frömmigkeit. Nie war der Drang zu der gottgeweihten Stille so groß, als im zwölften Jahrhundert. Auch das stürmische äußere Leben mochte ihn wecken; die Klöster wurden auch Asyle der Buße und der gebrochenen Herzen. Mancher mochte, nachdem er nach Außen so lange gekämpft und gerungen, das tiefe Bedürfniß in sich verspüren sich zurückzuziehen in die Welt seines eigenen Geistes und Herzens um dort seinen Gott wiederzufinden, den er im tobenden Weltgeräusche so lange verloren. Häufig aber waren es auch andererseits grade in jenen Zeiten die Klöster, die aus ihrer Mitte Männer hervorgehen sahen, welche mit muthiger und segensreicher Hand eingriffen in die wichtigsten Angelegenheiten des äußern Lebens; im Kloster hatten sich dann diese durch stille Erforschung der menschlichen Natur gestählt für die Kämpfe der Welt, durch wahre Frömmigkeit eine wahre Characterstärke errungen, die sie, wenn die Vorsehung sie hinausrief aus der einsamen Zelle, im Gewühle des Lebens bewährten. Wir wollen nur an den heil. Bernhard erinnern. Auch Wibald gehörte zu diesen Männern. Wol mochte die Erinnerung an das stabloer Kloster,

wo er die glückliche Zeit seiner ersten Jugend verlebt hatte, vielfach seine Schritte leiten, als er mit seinem Studiengenossen Richer an der Pforte des an der Maas gelegenen Benedictinerklosters Basor anklopfte¹⁾ und „sich flüchtend vor dem Schiffbruch der Welt“ dort um Aufnahme bat. In Basor standen damals unter dem trefflichen Abte Widrich klösterliche Zucht, Betriebsamkeit und wissenschaftlicher Eifer der Mönche in hoher Blüte und Viele strömten dorthin, erzählt uns ein alter Chronist, um sich dem sanften Joche des Gehorsams zu fügen und an dem Borne himmlischer Süßigkeit den brennenden Durst ihres irdischen Lebens zu stillen. Seine Begierde nach ihm bekannte Wibald dem Abte und wurde in die Gemeinschaft aufgenommen.²⁾ Noch ahnte er nicht, daß er grade dadurch, daß er der Welt entflohe, für die Welt sich erkräftigen sollte.

Einem spätern Berichte gemäß wurde er schon, bevor er noch das feierliche Gelübde abgelegt, der Klosterschule zum Vorsteher gegeben.³⁾ Wie lange er in Basor verweilt läßt sich nicht bestimmen; in spätern Jahren finden wir ihn in Stablo wieder. In diesem Kloster waren schon seit langer Zeit alle Verhältnisse in einen ungeordneten Zustand gekommen. Der Abt Poppo de Bello-Monte hatte viele Klostergüter verkauft oder zu erblichen Lehen gegeben und überhaupt

¹⁾ Die spätere Vita Wib. (Archiv für ältere deutsche Geschichte IV, 434) gibt als Zeit des Eintritts sein 21. Lebensjahr an.

²⁾ „Undique conveniebant, jugo levi obedientiae colla submittere et coelestis haustu dulcedinis carnalis vitae aestum refringere ac dicere cum propheta: Sitivit in te anima mea, quam multipliciter tibi caro mea. Hujus gustata suavitate dulcedinis magister Wibaldus et magister Richerus sine ulla diliberationis mora praefatum abbatem (sc. Widricum) adeunt atque illi aestus suos confitentes, consilio ipsius vestem cum spe priori mutant, religionemque sub eo profitentur.“ Chron. Valciod. Spicil. vett. Scriptt. II, 725. „Walciodorensis ecclesia („mater nostra“ epp. 273, 341, 343) nobis naufragium mundi hujus fugientibus habitum monachicum induit.“ ep. 271. Irrig behauptet deshalb Petr. Diac. Chron. Cas. IV, 124, daß Wibald im stabloer Kloster Mönch geworden sei.

³⁾ Vita Wib. l. c. Der basoer Mönch Robert nennt Wibald seinen Lehrer. Spicil. vett. Scriptt. II 708.

eine solch' verderbliche Wirksamkeit entfaltet, daß man ihn noch in späterer Zeit „den Zerstörer des Ortes“ nannte; sein Nachfolger Warner, der wahrscheinlich in seine Fußstapfen getreten war, wurde seiner Würde entsetzt; so mußte auch die innere Ordnung und die Disciplin des Klosters sinken. Nicht unwahrscheinlich sind deshalb spätere Angaben, daß Wibald, als er einmal nach Stablo gekommen, von den dortigen Mönchen, nach mehr erzwungener, als freiwillig gegebener Beistimmung des Abtes von Basor, dazu genöthigt worden sei Mitglied ihres Klosters zu werden. Mochte er doch noch von früherher bei ihnen in gutem Andenken stehen und sie ihn für befähigt halten zur Wiederherstellung eines geordneten Zustandes mitwirken zu können.⁴⁾ Als verbürgte Nachrichten liegen nur vor, daß er dort Lehrer und Portarius gewesen,⁵⁾ und im Jahre 1126 das Testament des Abtes Cuno geschrieben hat.⁶⁾ Wie er gewirkt, läßt sich nicht näher bestimmen, aber er muß sich in wichtigen Angelegenheiten einflußreich gezeigt und die Aufmerksamkeit des Kaisers Heinrich V. auf sich gezogen haben, da er schon im Jahre 1122 oder 1123 an dessen Hof gezogen und zu Gesandtschaftsreisen verwendet wurde.⁷⁾ Seine politische Laufbahn begann also gerade in einer Zeit, wo die langen Kämpfe zwischen Kirche und Reich, nach Abschluß des wormser Concordates, ausgeglichen waren. Wibald mochte so die Segnungen des Friedens zwischen beiden Gewalten kennen zu lernen Gelegenheit finden und wol mag er schon damals die Richtung, die er in seinem ganzen spätern Leben so standhaft behauptet hat, einzuschlagen begonnen haben, nach der er auf die Erhaltung der Eintracht zwischen Kaiser und

⁴⁾ Vita Wib. Arch. l. c. Carta Cuononis abbatis. Mart. II, 84 und Carta Cuononis, p. 86. De Possess. Stab. monast. p. 89. — De Nouë l. c. p. 211, 212.

⁵⁾ „tuam capacitatem instruebamus, ut latina plane intelligeres et recte proferres“ schreibt er an den stabloer Mönch Heinrich. ep. 298. Vergl. Chron. Valciod. l. c. „portarius“ Dipl. Frid. Mart. II, 88.

⁶⁾ Regesten W.'s Nro. 7.

⁷⁾ In der im Jahre 1152 abgefaßten ep. 346 schreibt er: „Cum nos adhuc juvenes curiam intravissemus ante annos sursum versum plus minusve triginta, invenimus u. f. w. verba . . . neque nobis in legationibus immutari . . . permittebant.“

Papst alle seine Kräfte verwendete, in ihr den größten Segen für sein Vaterland sah. Kaum dürften wir irren, wenn wir auch ihn thätig sein ließen bei jener kirchlichen Reaction, die nach dem Tode Heinrich's V. so offen im Reiche hervortrat und durch die Wahl des kirchlich gesinnten Lothar's von Supplinburg, von dem man eine verfähnlichere Politik dem Papste gegenüber vorausah, zu bethätigen wußte. So wenigstens würden wir es am leichtesten erklären, wie Wibald schon in diesen Jahren in Rom ein so großes Ansehen gewinnen und mit drei Cardinälen, von denen später zwei den Stuhl Petri bestiegen, mit dem Cardinal und Kanzler Gerhard, der später unter dem Namen Lucius II., mit dem Cardinalbischof Conrad von Sabina, der als Anastasius IV. Papst wurde und endlich mit dem ausgezeichneten Staatsmanne Cardinalkanzler Guido ein so inniges Freundschaftsverhältniß schließen konnte.⁸⁾ Auf sein Ansehen im Reiche deutet eine Urkunde hin, die der berühmte Erzbischof Friedrich von Cöln im Jahre 1128 auf sein Verwenden ausstellen ließ.⁹⁾ — Am Hofe selbst lernte Wi-

⁸⁾ Mit dem erstern trat er um 1125 in ein enges Freundschaftsverhältniß („cujus intima amicitiae gratia viginti et eo amplius annis sine offensione usi“ sagt er in ep. 50 von Lucius II., der im J. 1145 starb), mit dem zweiten um 1128 (Wibald schreibt ihm gleich nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl, im J. 1153: „a retro annis quinque et viginti vestram beatitudinem satis intima et familiari amicitia cognovimus“ ep. 393), und ziemlich gleichzeitig mit Guido, wie sich dieses aus der im J. 1150 abgefaßten ep. 225 ergibt, wo des Cardinals als eines schon Hingeschiedenen Erwähnung geschieht und Wibald auf seine zwanzigjährige Freundschaft mit demselben hindeutet.

⁹⁾ Reg. W.'s No. 8. Die Streitfrage, ob das Benedictinerkloster zu Malmedy selbstständig oder von Stablo abhängig sei, wurde in dieser Urkunde zu Gunsten des letztern entschieden. Es entspann sich im vorigen Jahrhundert über diesen Streitpunkt zwischen dem Benedictiner Martene, der Stablo's Superiorität, und dem Jesuiten Roderich, der Malmedy's Selbstständigkeit vertheidigte, ein heftiger Federkampf, worin der letztere mit scharfer Dialectik, der erstere mit historisch unabweisbaren Gründen focht, Beide sich aber zuweilen in Windmühlengefächte verlieren. Vergl. Ign. Roderique „Disceptt. de Abbatt. Malmund. et Stabul.“ Wirceburgi 1728. Martene, „Imper. Stabul. jura propugnata.“ Colon. Agrip. 1730; auch in Coll. ampliss. II, 1 ffl. Roderique „De abbat. Malmund. et Stab.“

bald noch einige ernste und geschäftskundige Staatsmänner aus der Schule Heinrich's IV. kennen und unter ihrer Leitung hat er sich wol zu seiner spätern Gewandtheit und diplomatischen Tüchtigkeit herangebildet. Als charakteristisches Zeichen von ihnen führt er an, daß sie die Formeln der Staatschriften und Depeschen gleichsam schon abgewogen und abgemessen im Gedächtnisse gehabt und ihm auf seinen Gesandtschaftsreisen keine Aenderung derselben zugestanden, noch überhaupt geduldet hätten, daß sie von unkundigen Gesandten verdreht und verstümmelt würden, damit nicht der Majestät des Reiches irgendwie Abbruch geschähe und Ordnung und Disciplin in Abnahme käme. Im spätern Leben theilt Wibald diese seine früher gemachten Erfahrungen einem jüngern Staatsmanne, dem Bischofe Eberhard von Bamberg mit, der als Gesandter nach Rom abgehen sollte; er gibt ihm zu bedenken wie vorsichtig er in seinen Worten und Handlungen zu verfahren habe, damit man nicht die Rechtlichkeit seiner Gesinnung beargwöhne, zumal er im Interesse zweier Mächte handeln müsse, die zuweilen mit einander in Streit geriethen.¹⁰⁾

discept. tertia," 1731. Malherbe „Secundus S. Remacli triumphus.“ Stab. 1746. Weil grade Wibald seinen großartigen Einfluß bei Kaisern und Päpsten dazu verwendet hatte die Rechte Stablos über Malmédy zu sichern, so entbrennt Roderich in vollem Partehasse gegen ihn und nennt ihn, ohne auch nur den geringsten Beweis vorbringen zu können, einen Mann, der gewissenlos und verschmitzt, Päpste und Fürsten getäuscht und hintergangen, gegen dessen Ansehen weder Gerechtigkeit noch Wahrheit Etwas auszurichten vermocht hätten (Disceptt. l. c. 159 — 174). Um diesen Verläumdungen entgegen zu treten, setzte Martene eine Rechtfertigung Wibald's auf (Imp. Stab. j. prop. c. XI, 133 — 152), vergaß sich aber in der Hitze des Streites so weit, daß er mit den gemeinsten Schimpfwörtern auf seinen Gegner losfuhr.

¹⁰⁾ ep. 346.